

Der große Unterschied der freisinnigen Bewegungen von 1830 und den folgenden Jahren gegen die heutige gehalten ist der, daß damals das Volk nicht selbst an der Bewegung theilnahm, sondern seinen natürlichen Vertretern, den Gebildeten, dies überließ, welche nun ihrerseits zwar Alles für das Volk zu thun behaupteten, aber nichts durch das Volk zu erreichen strebten. Sie betrachteten das Volk, im Sinne der frühern Staatsweisheit, als ein unselbstständiges, willenloses Werkzeug, wenn sie sich auch nicht immer dessen bewußt waren. Sieklärten es nur in soweit auf, als nöthig war, um in seinem Namen handeln zu können, und hatten also nie am Volke einen kräftigen Rückhalt. Darum gingen sie mit ihren Bestrebungen unter. Heutzutage aber **will das Volk selbstthätig sein**, es will sich politisch bilden lassen, es will seine Bedürfnisse selbst aussprechen und selbst befriedigen, es will die Bürgschaften seiner unveräußerlichen Rechte in sich selbst haben, es will sich selbst beherrschen und regieren. Das ist der Drang nach wahrer Freiheit, welche mit Gehorsam gegen die selbstgegebenen Gesetze gar wohl vereinbar ist. Das eben kommt aber nun allen Nachtvögeln von der alten Zeit her zu seltsam vor, das macht selbst die früher Freisinnigen irre. Sie bedenken nicht, daß Freiheit ohne Selbstthätigkeit unmöglich ist und daß in einer Zeit des Uebergangs von der Knechtschaft zur Freiheit die Entwicklung und Selbstthätigkeit des Volks nothwendig mit lebhafter Unruhe verbunden ist. Sie ziehen sich also ängstlich oder vornehm vom Volke zurück und überlassen dies seinem Schicksale. Sie rathen zu langsamen Fortschritten, zu vorsichtiger Umgestaltung des Alten, sie nennen sich selbst die Besonnenen, Freunde der Ruhe und Ordnung und der gleichmäßig fortschreitenden Entwicklung. Zu dieser Entwicklung selbst aber tragen sie verzweifelt wenig bei; denn wenn sie das wollten, so müßten sie sich ja unter das Volk mischen, mit ihm brüderlich umgehen und ihre Bequemlichkeit gegen die erregte Stimmung eines Freiheitskämpfers aufopfern — und das kann nicht Jeder.

Ob sie aber daran weise handeln, das bezweifle ich sehr. Wer etwas für das Volk thun will, der muß es durch das Volk thun; er muß also lebhaft auf dasselbe einwirken, sei es als Redner, oder als Rathgeber, oder als Schriftsteller, oder im Tagesgespräch; er muß einen Einfluß auf das Volk haben und darf nicht hoch über ihm in vornehmer Betrachtungsweise sich ergehen. Freilich aber kann er nicht Einfluß auf das Volk haben, wenn er nicht mit ganzer Seele der Freiheit ergeben und für das Vaterland und das Volk begeistert ist. Und weil die Mehrzahl der Gebildeten

das nicht ist, weil sie vielmehr so flau und unentschieden, so schönrednerisch und redselig, so träumerisch und verwaschen ist, so hängt ihr Herz nicht am Volke und Vaterlande, so glühen sie nicht für die Freiheit.

Ob sie sich aber nicht lieber bezwingen sollten? ob ihnen nicht der Verstand rathen sollte, wozu das Herz sie nicht antreibt? Freilich sollten sie sich zwingen. Sie sollten ihren Hochmuth und ihre Trägheit aufgeben, sie sollten sich aufrichtig den Bestrebungen des Volkes anschließen. Das Volk bedarf seiner Gebildeten, sie sind gleichsam der Sauerteig, welcher den Teig durchdringt und genießbar macht. Sie könnten dem Volke außerordentliche Dienste erweisen, indem sie auf seine Aufklärung und Veredlung und Einigung hinwirkten, ihm Gerechtigkeit und Mäßigung lehrten, seinen Vorurtheilen entgegenarbeiteten, seine Feinde besiegen hülften und so den ganzen Fortschritt beschleunigten und zu einem gedeihlichen Ziele führten. Sie könnten mit leichter Mühe verhindern, daß die Freiheitsliebe in Willkür und Zügellosigkeit, die Unruhe der Entwicklung in Unordnung, die Reformazion in Revolution ausarte. Sie könnten großes Unheil verhindern und großen Segen stiften. Sich selbst aber könnten sie retten vor Verfolgungen und ihr Schicksal sicher stellen.

Aber nein! Man möchte heutzutage an ein allbestimmendes blindes Geschick glauben lernen, welches viele sonst wohlwollende und einsichtsvolle Männer mit fortreißt, daß sie ihren wahren Vortheil verkennen. Sie sind sonst so gebildet und klug, aber die Forderungen der Neuzeit verkennen sie. Nun denn, die Zeit wird ohne sie vorwärts und über sie hinwegschreiten. Wenn im Frühjahr der Schnee sich lockert, so genügt eine einzige laute Stimme, um eine Lawine vom Berge abhänge loszureißen, die im Sturze ins Ungeheure und Maßlose wächst und alles Entgegenstehende wüthend zertrümmert. Hoffen wir, daß der Schutzgeist unsers Volkes dasselbe vor einem Lawinensturze bewahren möge. Aber vorwärts eilt der Gedanke der Volksherrschaft, vorwärts die Entwicklung alles Volksthümlichen und wie einst Christus das Evangelium den Armen, den Verachteten und Ungebildeten predigen mußte, weil es die Hochedeln und Hochweisen verschmähten und wie es über die Welt gesiegt hat, trotzdem daß die Mehrzahl der sogenannten Gebildeten dagegen oder doch nicht entschieden dafür war, so wird auch das Evangelium der Volksherrschaft die alte Welt im Sturmesrauschen durchdringen und umgestalten, und die Hochgelehrten und „in die wahre Staatsweisheit eingeweihten“ und „vielseitig gebildeten“ Männer all, die ihm einst eine schlechte Prophezeiung mit auf den Weg gaben, werden hinterher, unangenehm über-